

CARNIOLIA.

ZEITSCHRIFT

für Kunst, Wissenschaft und geselliges Leben.

Herausgibt von Franz Hermann von Hermannsthal.

III. JAHRGANG.

N^o 55.

Freitag am 6. November

1840.

Don dieser Zeitschrift erscheinen wöchentlich zwei Nummern, jedes Mal ein halber Bogen. Der Preis des Blattes ist in Laibach ganzjährig 6, halbjährig 3 fl. Durch die k. k. Post unter Couvert mit portofreier Zusendung ganzjährig 8, halbjährig 4 fl. C. M., und wird halbjährig vorausbezahlt. Alle k. k. Postämter nehmen Pränumeration an. In Laibach pränumerirt man beim Verleger am Raan, Nr. 190, im ersten Stock.

Die neue Astronomie.

Sonett von Theodor Flügel.

Was nützt es euch, durch Tubus, Refractoren,
Die Welt zu schauen, und in trock'ne Künste,
So häufig ausgefüllt durch Hirngespinnste,
Euch grübelnd zu versenken? O! ihr Thoren!

Was hat euch eure hohe Kunst geboren?
Unendlichem erbebt selbst der Kühnste,
Und schreuen Blicks beschaut ihr die Gewinnste;
Begeist'ring höhrend habt ihr sie verloren.

Und könnt ihr wohl die Weise mir verkünden,
Wie der Gestirne glänzend Heer entstand?
Gestehet es nur, das könnt ihr nimmer finden.

Nun hört, — so oft hier in der Schatten Land
Zwei edle Seelen Liebe ewig bindet,
Wird dort am Thron ein Sternlein angezündet.

Slovenische Literaturzustände

während des letztverflossenen Jahrzehends
1830 — 1839.

Von Proskoslav Milko.

(Beschluß.)

Den vorzüglichsten Werth bekam aber die Zeitschrift durch die Beiträge des Herrn Prethorn, über welchen sich Zheleakowsky in der Zeitschrift des böhmischen Museums also ausspricht:

„Dieser mit reichlichen Gaben von der Natur ausgestattete junge Dichter ist wahrlich einer ehrenvollen Bewillkommung in den Reihen der slavischen Sängers würdig, und er erweckt desto schönere Hoffnungen für die Zukunft, da aus Allem zu ersehen ist, daß es ihm Ernst ist, um die Vermehrung literarischer Schätze, und um die Ausbildung seines Geistes. Er versuchte seine Kraft in Gedichten verschiedener Gattung, in Iyrischen, elegischen, satyrischen, in Romanzen, Epigrammen und Sonetten, in jeder Gattung legt er gleiche Gewandtheit, gleiche Lebhaftigkeit und gleiche Harmonie der Gedanken an den Tag. Uebrigens ist seine Diction rein, kernig und echt slovenisch, der Vers fließend und volltönend.“

Diesem rühmlichen Urtheile Zheleakowsky's werden

wohl alle Freunde und Kenner der prethorn'schen Muse beistimmen, und er ist der erste, welcher sich in den verschiedensten Dichtungarten der gebildetsten europäischen Nationen sehr glücklich versuchte, und dieselben auf slovenischen Boden verpflanzte. Ausgezeichnet und treffend sind seine Sonette, musterhaft seine Gedichte in der achtzeiligen Stanze (ottava rima), in welcher Dichtungart der erste jetzt lebende böhmische Dichter Kotár ihn den besten italienischen Dichtern an die Seite stellt. (Sieh Kotár's Werk über die literarische Wechselseitigkeit (usajemnost) der Slaven. Pest 1838.)

„Die mächtige Terzine (terza rima)“, sagt Zhóp, „das satyrische, didactische etc. Metrum der Italiener und Spanier, zum kraftvollen oder derbspottenden Ausdrucke vorzüglich passend, in Deutschland namentlich durch die verschiedenen Uebersetzungen von Dante's großer Dichtung (La divina Commedia) bekannt, hat Prethorn in der Sabavljiza „Nova pitárja“, die durch Ton und Inhalt an Alfieri's treffliche Satyre „I Pedanti“ erinnert, sehr zweckmäßig gebraucht. Unter allen uns bekannten slavischen Dichtern aber ist er der erste, der die spanische Assonanz (den durch ein ganzes Gedicht fortgehenden Reim der bloßen Vocale jedes zweiten Verses) versucht hat, und zwar die männliche auf o in der Romanze „Hzhère tvét“ in zweitem Hefte, S. 28., die weibliche auf a — e in der „od Turjalkke Rosamunde“ im dritten Hefte S. 9.“

Nicht minder zeigte Prethorn seine Gewandtheit in der Ballade „Povódnji mósh“ (der Wassermann) im ersten Hefte S. 40, in einer bei nordischen Balladen häufigen Versart, hier dem Stoffe, namentlich dem stürmischen Lango, den auch die Stellung der Reime gut bezeichnet, eben so entsprechend, wie die assonirende Redondillie dem Inhalte von „Turjalkka Rosamunda“, der mit den, in den spanisch-maurischen Romanzen besungenen Abendtheuern Aehnlichkeit hat. (Zhóp.)

Wie Prethorn's Original-Gedichte meisterhaft sind, so ist auch die am Schluß des ersten Heftes angebrachte „Lenore“ aus Bürger ein Muster der Uebersetzung. —

Das vierte und letzte Heft erschien 1833, und übertraf die vorigen sowohl an Mannigfaltigkeit und Originalität der Auffäge als auch an äußerer Ausstattung. — Vergleicht man die Leistungen dieses Heftes mit denen der früheren, so bemerkt man, wie sehr sich die Sprache in der „Zhbéliza“ und auch die Producte der Mitarbeiter in der kurzen Zeit von vier Jahren gehoben haben. Den ersten Preis von allen verdienen die lieblichen affonirenden Romanzen und die echte Poesie und Zartheit athmenden Ghafelen von Dr. Presberrn, an welche sich dann zunächst die braven Uebersetzungen aus Schiller, nämlich „die Sehnsucht“ von L—k und „der Jüngling am Bache“ von Dr. T—k anschließen. Letzterer gab auch eine gelungene Uebersetzung der bürgerlichen Ballade „der Kaiser und der Abt.“ Auch die Uebersetzungen aus fremden slavischen Sprachen erhöheten den Werth dieses Heftes, als: zwei Lieder aus der alten Königinhoffers Handschrift, eines aus Zhelakowsky's „Nachklänge russischer Lieder“ und fünf serbische Volkslieder. Auch Vodnik's und Jarnik's Lieder schmücken noch diese Zeitschrift; die Uebersetzungen Vodnik's aus dem „Anakreon“ sind besonders ausgezeichnet.

Diese vier Hefte waren die poetischen Producte der ersten vier Jahre des vorigen Jahrzehendes, und jeder unparteiische Freund der vaterländischen Muse wird gern gestehen, daß sich in jedem Hefte die Reinheit der Sprache und noch mehr der Werth der Beiträge gesteigert hat, aber auch bedauern muß er, daß ein dem Vaterlande so rühmliches, der Sprache so förderliches Unternehmen nach einem so kurzen Leben aus dem Felde unserer jungen Litteratur verschwunden, und seitdem nicht wieder zurückgekehrt ist, da es doch auch in der Zukunft als Vereinigungspunct für junge aufkeimende Talente hätte dienen können.

Mancher Freund der „Zhbéliza“ wird vielleicht wehmüthig sagen: Sie fand zu wenig Anerkennung, um sich länger erhalten zu können. —

Daß sie volle Anerkennung gefunden habe, bezeuget die im Jahre 1834 veranstaltete neue Auflage des ersten Heftes, beweiset das gänzliche Weggeriffensein des zweiten, und eine nur geringe Anzahl von Exemplaren der übrigen Hefte. — Möge sie bald, recht bald wieder ihren jugendlichen Flug beginnen, und mit noch honigreichern Spenden auf die blumenvollen Auen des Vaterlandes zurückkehren! Jeder Freund der vaterländischen Muse wird ihr gewiß großmüthig die Hand bieten, und der Herr Herausgeber derselben würde sich gewiß den Dank und die Achtung der Slovenen erwerben; die geringen Opfer, die das Unternehmen forderte, werden ja dem Vaterlande und der heiligen Muttersprache dargebracht, und werden gewiß nicht unerfreuliche Interessen der Gegenwart und reichlichen Segen der Zukunft bringen.

Aus dem poetischen Genre erschien noch im Jahre 1836 „Kerš per Savizi, povést v versih“, von Dr. Presberrn, ein kleines episches Gedicht, dem ein Ereigniß aus Krains Vorzeit zu Grunde liegt.

Um das Jahr 760 n. Chr., erzählt Valvasor in seiner „Ehre

des Herzogthums Krain“, schickte der Bischof Virgilius aus Salzburg auf Verlangen des Herzogs Chetimarus von Kärnten drei Missionäre zu den Slaven in Kärnten, Krain und in der südlichen Steiermark, um sie in der christlichen Religion zu unterrichten. Nach dem Tode des Chetimarus gelangte dessen Sohn Valduogus auf den herzoglichen Thron. Den Tod des Chetimarus und die Jugend des Valduogus glaubten die vornehmsten Landesherren und Landsassen als eine erwünschte Gelegenheit benützen zu können, das christliche Joch zu brechen, und die Missionäre aus dem Lande zu jagen, was sie auch unter der Anleitung der heidnischen Anführer Aurelius und Drohus thaten. Allein der damalige Herzog von Baiern, Tassilo, schlug die Ruhestörer und setzte den vertriebenen Valduogus wieder in seine Rechte ein.

Aus dieser Erzählung ist der Stoff zu jenem Gedichte entnommen, und der Dichter wußte hier auf eine meisterliche Art durch seine lebendige Anschauungskraft und kräftige Phantasie die Dichtung und ein historisches Factum zu einem schönen, abgerundeten Ganzen zu vereinen. Zhertomir heißt der Held des Gedichtes, welcher von Jugend auf, wie Hannibal gegen die Römer, im Haffe gegen das Christenthum gelebt und gehandelt hatte, und doch wußte ihn die Liebe auf den Weg der Erkenntniß Gottes und zur Annahme des Christenthums eher zu bringen, als ein christlicher Missionär, bei dessen Anblicke schon seine Rechte krampfhaft nach dem Schwerte griff.

Die Sprache im Gedichte ist schön, kräftig und leicht verständlich; der Eingang ist in der Terzine, das übrige Gedicht in der ottava rima geschrieben, und es ist zu wünschen, daß dieses Gedicht, bis jetzt das erste in dieser Art bei uns, von jedem Freunde der slavischen Muse gelesen würde.

1839. Slovénke pésmi krajskiga naróda u. s. w., d. ist, slovenische Volkslieder des krainischen Volkes. 1. Bändchen. Laibach bei Joseph Blasnik.

Sammlungen von Volksliedern findet man bei den meisten Nationen, besonders aber bei den slavischen Stämmen, welche aus einem doppelten Grunde veranstaltet wurden: theils um dem Volke seinen schönsten Nationalstolz, an welchen sich die Schicksale seiner Vorzeit und seiner Selbstständigkeit knüpfen, in einem gereinigten Gewande wieder zu geben, theils, weil sich der Gang der allmählichen, geistigen Entwicklung eines Volkes und dessen moralischer Character in denselben darthut. Befremdend muß es also jedem Volksfreunde sein, daß bei uns bis jetzt in dieser Hinsicht so wenig geschehen ist, und daß man erst die Stimme eines fremden Slaven abwarten mußte, ehe man Hand an das Werk legte. Der selige Emil Korytko nämlich, ein Pole, war es, der zuerst an einer vollständigen Sammlung von slavischen Volksliedern in Krain arbeitete, und zu diesem Zwecke selbst Ausflüge nach verschiedenen Gegenden Krains machte. Seinem Eifer und der großmüthigen Unterstützung mehrerer hochherzigen Patrioten haben wir eine Sammlung zu verdanken, von welcher das

erste Bändchen im Verlage dieser Zeitschrift erschien, und dem die folgenden Bändchen bald nachfolgen werden.

Das krain. Volkslied hat ungeachtet der vielfältigen Unfälle, welche das Volk seit seiner Niederlassung in diesen Gegenden bis zum Anfange des laufenden Jahrhunderts getroffen haben, doch noch vieles von seiner Originalität beibehalten, obwohl in vielen dieser Lieder ein mehr deutscher Geist vorherrscht. Besonders erinnern die kleinen oberkrainischen, meistens nur vierzeiligen Liedchen sehr an die obersteirischen und deutschkärntnischen Volksliedchen, und werden auch nur in jenen Weisen gesungen.

Bei der Herausgabe unserer Lieder wäre nur eine mehr geregelte Ordnung zu wünschen. Uebrigens empfiehlt sich dieses erste Bändchen durch sein gefälliges Aeußere jedem Freunde des Vaterländischen, und Uebersetzungen der Lieder in deutscher Sprache dürften den Lesern dieses Blattes nicht unwillkommen sein. —

Zu den poetischen Spenden dieses Jahrzehends werden auch noch die Lieder, welche der Herr Professor Uhazel in Klagenfurt mit seinen Freunden herausgab, gerechnet, welche, sowohl Originalien, als Uebersetzungen und Verbesserungen von Volksliedern, wegen ihrer schönen Tendenz angerühmt zu werden verdienen. — Ebenso gab der um die slovenische Sprache verdienstvolle Herr Murko in Grag, die „Fabule in pétni“ von Leopold Volkmer heraus; allein da der Verfasser mehr dem vorigen als gegenwärtigen Jahrhunderte gehört (geb. zu Luttenberg 1741, gestorben 1814) so schließen wir, ohne uns in die Besprechung derselben einzulassen, gegenwärtigen Artikel über die slovenische Poesie.

Das Märchen vom Vogel Schar, dem Pferde mit der goldenen Mähne und vom grauen Wolfe.

Von Joh. Nep. Vogl.

(Fortsetzung.)

Zwan Czarewitsch kletterte über die Mäuer in den Garten, und sah den Vogel Schar, welcher ihm über alle Massen gefiel, im Käfig sitzen. Er nahm den Vogel aus dem Käfig heraus, und ging zurück, bedachte sich aber, indem er zu sich selbst sprach: „Warum habe ich eigentlich den Vogel ohne den Käfig genommen? Wo werde ich ihn unterbringen?“ Hierauf kehrte er zurück. Wie er aber den Käfig in die Hände nahm, so entstand ein Lärmen und Loben im ganzen Garten, da im goldenen Käfig Saiten angebracht waren. Die Wächter erwachten sogleich aus ihrem Schlafe, liefen in den Garten und fingen Zwan Czarewitsch mit dem Vogel Schar, und führten ihn zu ihrem Czar, welcher Dalmat hieß.

Czar Dalmat wurde sehr aufgebracht über Zwan Czarewitsch, und schrie auf ihn mit einem lauten und bösen Tone. „Schämst du dich nicht, junger Held, zu stehen? und wer bist du denn? und wessen Landes? und wessen Waters Sohn bist du? und wie heißest du?“

Zwan Czarewitsch sprach beschämt zu ihm: „Ich bin aus dem Czarthume Wyslaw, und der Sohn des Czars

Wyslaw Andronowitsch, und heiße Zwan Czarewitsch. Dein Vogel Schar hatte die Gewohnheit, jede Nacht in den Garten meines Waters zu fliegen, und von seinem Lieblingsbaume die goldenen Aepfel abzuspflücken, und verdarb so beinahe den ganzen Baum. Darum schickte mich mein Vater aus, den Vogel Schar zu suchen, und ihm denselben zu bringen.“

„O du junger Zwan Czarewitsch“, sagte Czar Dalmat, „ist es anständig zu thun, was du gethan hast? Wärest du zu mir gekommen, so hätte ich dir den Vogel Schar in Güte gegeben. Wird es dir jetzt wohl angenehm sein, wenn ich es in allen Reichen bekannt mache, wie du dich in meinem Königreiche unedel benommen hast? Uebrigens höre, Zwan Czarewitsch, wenn du mir den Dienst erweisen, und dreimal neun Länder und dreimal zehn Königreiche durchreisen, und mir vom Czar Afron ein Pferd bringen willst, welches goldene Mähnen besitzt, so will ich dir deine Schuld vergeben, und dir überdies noch den Vogel Schar sammt dem Käfig überlassen. So du aber dieses nicht thust, will ich in allen Königreichen bekannt machen, daß du ein Held ohne Ehre bist.“

Zwan Czarewitsch ging von dem Czar Dalmat mit einer großen Betrübnis, nachdem er ihm versprochen hatte, das Pferd mit der goldenen Mähne ihm zu verschaffen. Er kam zum grauen Wolfe zurück und erzählte ihm alles Vorgefallene, und was ihm Czar Dalmat aufgetragen habe.

„O junger Mensch Zwan Czarewitsch“, sprach zu ihm der graue Wolf, „warum hast du meinem Rathe nicht gefolgt und nimmst den goldenen Käfig?“

„Ich habe gefehlt gegen dich“, sagte Zwan Czarewitsch zum grauen Wolfe.

„So sei es denn,“ brummte der graue Wolf, „setze dich wieder auf mich Grauen, ich bringe dich dorthin, wohin du willst.“

Zwan Czarewitsch setzte sich wieder auf den Rücken des grauen Wolfes, der so schnell wie ein Pfeil mit ihm davon eilte.

Er lief, war es lange, war es kurz, — endlich kam er des Nachts in das Königreich des Czars Afron, und nachdem sie zu den marmornen Mauern der Stallungen des Czars gelangt waren, sprach der graue Wolf zu Zwan Czarewitsch: „Jetzt, Zwan Czarewitsch, begieb dich in diesen Stall, es werden alle die wachhabenden Pferdehüter darinnen schlafen. Nimm das Pferd mit der goldenen Mähne, aber an der Wand hängt ein goldener Zaum, diesen berühre nicht, sonst ergeht es dir schlimm.“

Zwan Czarewitsch trat in den weißen, marmornen Stall hinein, nahm das Pferd, und sah an der Wand den goldenen Zaum hängen, welcher ihn so sehr anlockte, daß er ihn vom Nagel herunternahm. Kaum aber war dieses geschehen, erhob sich ein Lärmen und Poltern durch alle Ställe, weil an diesem Zaum ebenfalls Saiten angebracht waren. Die Pferdehüter liefen herbei und fingen Zwan Czarewitsch, den sie zum Czar Afron brachten. Czar Afron begann ihn auszufragen: „O junger Mensch,

aus welchem Königreiche, und wessen Vaters Sohn bist du, und wie nennst du dich?" Auf dieses antwortete Iwan Czarewitsch: "Ich bin aus dem Czarthume Wyslaw, der Sohn des Czars Wyslaw Andronowitsch, und heiße Iwan Czarewitsch."

(Fortsetzung folgt.)

Neues.

(Theaterschule.) Man berichtet aus Braunschweig unterm 9. October: "Se. Durchlaucht der Herzog geruhete dem Sängler und Schauspieler Ludwig Schäfer, ehemaligem Director und Regisseur des fürstlichen Hoftheaters in Detmold, die Erlaubniß zu erteilen, bei hiesiger Hofbühne eine Kunstschule unter dem Namen Akademie der Schauspielkunst zu organisiren und demselben zu diesem Behufe den Gebrauch des Theaters nebst Garderobe und allen weitem Requisiten zu öffentlichen Probevorstellungen zu überweisen, welche alle 14 Tage Statt finden sollen. Da gegenwärtig nirgends in Deutschland ähnliche Conservatorien bestehen, wo die Theorie auf diese Weise mit der Praxis Hand in Hand geht, so leuchtet die Wichtigkeit und Zweckmäßigkeit dieses neuen Institutes ein, namentlich wenn man noch beifügt, daß die Zöglinge nicht nur in allen Zweigen der Kunst und Wissenschaft, welche in das Gebiet des Schauspielwesens einschlagen, sondern sogar in der französischen, italienischen und englischen Sprache gründlichen Unterricht erhalten, wozu der Unternehmer den Beistand rühmlichst anerkannter Männer gewonnen hat." — Wir sind der Meinung, daß eine ganze Legion sogenannter Bühnenkünstler wohl daran thäte, von den Bretern herabzusteigen, und vorerst nach Braunschweig in die Schule zu gehen. —

Theater in Laibach.

Mittwoch den 28. October. Zum Vortheile der Sängerin, Mad. Rosner, zum ersten Male: »die Jüdin.« Große Oper in 4 Acten, Musik von Halevy. Mad. Rosner sang die Sara, Mad. Lang die Isabella. Hr. Reichmann den Comthur, Hr. Wielechitzky den Cleazar, Hr. Werner den Grafen Arnault und Hr. Schinn den Offizier Albert.

Daß Hr. Neufeld den fünfactigen Text dieser Oper in 4 Acte zusammenzog, können wir nur billigen; denn sehr leicht sind der 3te und 4te Act ohne Vertheidigung am guten Geschmacke in einen zusammenzufassen. Das Libretto ist eine jener Schreckenstragödien der neufranzösischen Muse, Halevy's Musik dazu aber ist anerkannt und vielfältig gepriesen als eine classische, und Freuden gediegener, gründlicher Musik muß die Aufführung der »Jüdin« besonders erwünscht sein. In dieser Oper ist die Begleitung des Orchesters keine Werkelmusik, die sich nur im Dreiklang und Septimenaccord bewegt, wie es anancher italienischen Oper vorgeworfen wird; hier ist die Orchesterbegleitung ein für sich bestehendes, nach allen Regeln der Theorie aufgeführtes Gebäude, das in Verbindung mit dem Gesange die großartigsten Wirkungen hervorbringt. Mayerbeer schaut bei jedem Tacte der halevy'schen Musik heraus, aber ohne seine Genialität und ohne den tropischen Reichthum seiner unsterblichen Melodien. Wie sehr erinnert allein die Begleitung der Bassfagos durch die Bassposaune an »Robert le Diable!« Um ins Detail zu gehen, so bietet die »Jüdin« folgende Musikstücke:

1. Act.

Introduction und Chor in Es-dur. Ernst und feierlich gehalten.
Cavatina in F-dur. Bassfago, welches uns unwillkürlich an: »O! Isis und Osiris« in der Zauberflöte erinnerte.

Ein frühlicher, hüpfender Trinkchor in C-dur.

Finale in F, dann Andantino 6/8 Tact in D-dur.

2. Act.

Gebet in B-dur, ein Muster religiösen Gesanges.

Trio in E-dur: Isabella, Cleazar und Arnault.

Romanze der Sara in Es.

Duetto in C-moll; dann Es-dur, und schließt in C-dur; Sara und Arnault.

Finale. Trio in E-moll, Mittelfag in Des-dur, Sara, Cleazar, Arnault.

3. Act.

Dieser ganze Act ist eigentlich ein Finale, ein Sextett für 2 Bässe, 2 Tenore und 2 Soprane mit Chor-Begleitung; B-dur, Mittelfag Es-dur, schließt in G-moll.

4. Act.

Duetto zwischen Sara und Isabella, geht aus C-dur, über D-moll, schließt in F.

Duetto in A zwischen Cleazar und dem Comthur.

Aria des Cleazar in D-moll.

Finale in H-moll.

Der 1. Act bietet außer der Cavatina nichts an Melodie Hervorragendes. Der 2. Act ist der melodienreichste und dem Ohre zugänglichste. Besonders schwierig ist die Musik des 3. Actes, und der Fluch des Comthurs mag zu den gewaltigsten Aufgaben dramatischen Gesanges gezählt werden. Im 4. Acte spricht die Arie des Cleazar besonders zu Herzen. Großartig ist das Finale.

Die Aufführung dieser Oper kann man mit Recht eine gelungene nennen; die Ausstattung derselben, die Garderobe, das Arrangement ist aber wirklich so prächtig, daß man sich nicht erinnert, in Laibach etwas Ähnliches gesehen zu haben, wofür dem Hrn. Director Neufeld die vollste Anerkennung gebührt.

Mad. Rosner führte ihren Part mit jener Sicherheit durch, zu welcher man nur durch ein so meisterhaftes Spiel, und einen, in alle Geheimnisse der italienischen Schule eingeweihten Gesang gelangen kann. Ihre messa di voce ist ausgezeichnet, und äußerst wohlthuend wirkte der volle, vibrirende Klang ihrer tieferen Chorden in der Romanze: »Ich werde den Geliebten sehen!« Eine bei hohen Sopranen gewiß seltene Erscheinung. Schön und wahr sang Mad. Rosner auch die Stelle im Frauenduette des 4. Actes:

»Ihr sollt, seid ihr gleich höheren Standes,

»An Seelengröße mir nicht überlegen sein.«

Mad. Lang war diesen Abend nicht nur sehr reizend durch Gestalt und Costume, sondern auch besonders gut bei Stimme. Im Terzette des 2. Actes: »Die soll entschwinden jenes herrliche Bild dieser Brust« und im Frauenduette des 4. Actes that sich Mad. Lang besonders hervor, und hat für die Zukunft sich beim Publicum gewiß eine gute Meinung gesichert. Wir glauben nur, Mad. Lang auf ein deutlicheres Vocalisiren aufmerksam machen zu müssen, indem eine verständliche Aussprache der Worte ein Haupterforderniß des dramatischen Gesanges ist.

Nachdem wir nun, den Gesetzen der Courtoisie gemäß, den Damen den Vortritt gelassen haben, kommen wir zu Hrn. Wielechitzky, und behaupten, daß ihm in Spiel und Gesang der Preis dieses Abends gebührt. Mit treffendem Ausdruck sang Hr. W. im ersten Terzette des 2. Actes: »Welche Lust, wenn man so über Nacht ein hübsches Proffischen noch gemacht.« Ein schönes Tenor G schlug Hr. W. in dem Recitative: »Wenn hell die Sterne blinken« an; mit zürnender Begeisterung sang er das Schlußterzette im 2ten Acte; mit der ganzen Hülfe des türkischen Hohnes des rachgierigen Juden die Erzählung vom Einfalle der Osmanen im 4. Acte, und die Worte: »Die Feder trifft kein Brill, der Hypo wird vertilgt;« und mit edl'm Gefühle die Arie in D-moll des 4. Actes.

Hr. Reichmann entfaltete seine schöne, tiefe Bassstimme in der Rolle des Comthurs, deren Lage aber, nach unserer Ansicht, selbst für ihn zu tief ist. Der Comthur ist nebst Bertram, Marcell und dem Grafen Kreuterholm ein Stützpunkt im Repertoire eines tiefen Basses; er ist unstreitig die schwierigste dieser Partien, und scheint gleichsam das große F, E Es ist seine Lieblingskinder aufgesucht zu haben. Schön sang Hr. R. die Cavatina: »Mitleid fühl' ich mit den Armen in ihres Wahnes finsterner Nacht!« und im Duetto des 4. Actes; nur der Fluch im 3. Acte schien uns nicht recht gelungen zu sein.

Hr. Werner ist eine ganz neue Erscheinung. Wir können nach seinem erhmüthigen Auftreten uns nur dahin aussprechen, daß er eine angenehme hohe Tenorstimme besitzt, deren höhere Chorden uns aber mehr Vau-men als Bruststimme zu sein scheinen. Wir hoffen in der Zukunft nur immer recht viel Gutes von H. W. sagen zu können. — Hr. Schinn leistete auf seiner Stelle Genügendes. Häufiger Applaus und mehrmaliges Hervorzurufen wurde den Mitwirkenden zu Theil. Das Orchester hielt sich gut.

Actus.